

K+S

Vorsorge

Es bleibt K+S-Chef Norbert Steiner gar nichts anderes übrig. Er darf dem vom russischen Weltmarktführer Uralkali ausgelösten Beben am Kalimarkt nicht mehr tatenlos zusehen. Steiner muss handeln, denn die Folgen bekommt der Kasseler Konzern bereits zu spüren. Und sie könnten noch schlimmer werden. Kunden sind verunsichert und halten Aufträge zurück. Selbst ein immer noch möglicher Abstieg aus der ersten Börsenliga wäre leichter zu verschmerzen.

Steiner tut in dieser Lage das einzig Richtige: Mit einem Sparprogramm will er die Kosten des Düngemittel- und Salzhalters drastisch senken, überall im Konzern. Die sind in der Kaliproduktion bei K+S ohnehin erheblich höher als bei den großen Konkurrenten, weil das Unternehmen bislang nur in Deutschland den Rohstoff aus der Tiefe holt und das aus Kaliminen, die zur Neige gehen.

Dabei spielt es keine Rolle, ob der von Uralkali vorhergesagte Preisrutsch für Kali am Ende wirklich eintritt oder nicht. Vorsorgen ist in jedem Fall besser als abwarten. Niedrige Kalipreise könnten für K+S schnell zu einer existenziellen Bedrohung werden. Die Frage ist daher, ob das angekündigte Sparprogramm ausreicht – vor allem ausreicht, um die mit Milliarden erschlossene neue Kalimine in Kanada ab 2016 rentabel zu betreiben. K+S braucht sie nötiger denn je – als eine Überlebensgarantie.

CAROLA BOSE-FISCHER

K+S wappnet sich für Kali-Preiskampf

Konzernchef stimmt Mitarbeiter auf harte Sparmaßnahmen ein / Projekt in Kanada wird fortgeführt

VON ANDREAS KRÖNER
UND LUDWIG BÜRGER

Frankfurt. K+S stellt sich wegen der Turbulenzen am Kalimarkt auf harte Zeiten ein. Damit der Kasseler Dax-Konzern die sich abzeichnende Flaute überstehen will, will Konzernchef Norbert Steiner zusätzliche Sparmaßnahmen ergreifen. „Um die Ertragskraft und die Liquidität unseres Unternehmens zu erhalten, wird es erforderlich sein, dass alle Bereiche einen nennenswerten Beitrag dazu leisten“, schrieb Steiner in einem Brief an die Mitarbeiter.

Der russische Düngemittelriese Uralkali hatte jüngst das Exportkartell BPC mit dem weißrussischen Staatskonzern Belaruskali aufgekündigt und in der Folge einen Verfall der Kalipreise vorhergesagt. Diese Ankündigung habe zu erheblicher Unsicherheit bei den Kunden geführt, erklärte Steiner: „Zurzeit erkennen wir auf der Abnehmerseite eine spürbare Zurückhaltung bei Kaufentscheidungen, da sich noch kein neues, stabiles Preisniveau etabliert hat.“

Steiner hatte sich bislang bedeckt zu möglichen Folgen des Kalistrits gehalten. Wie tief der Preis fällt und wie lange die Schwächephase dauert, sei immer noch nicht abzusehen, erklärte er nun. Es sei jedoch unverkennbar, „dass sich der Weltkalimarkt auf niedrigere Preise ein-

stellt“, schrieb der K+S-Chef. „Wappnen wir uns also für rauere Zeiten.“

In den nächsten Wochen werde K+S ein Bündel von Maßnahmen vorstellen und das Sparpotenzial konkret beziffern, sagte ein Firmensprecher. Der Konzern hat einen Kostenblock von knapp 3 Milliarden Euro, wovon rund 900 Millionen Euro auf das Personal entfallen. Es gilt deshalb als wahrscheinlich, dass K+S bei den Sachkosten ansetzen wird. Entlassungen im großen Stil sind dagegen laut Experten nicht zu erwarten.

Aus ihrer Sicht geht das Sparprogramm in die richtige Richtung. „Es ist sinnvoll, dass K+S angesichts des derzeitigen

Marktumfelds versucht, die Kosten zu senken“, sagte Nord/LB-Analyst Thorsten Straub. „Die Einsparungen werden aber nichts daran ändern, dass K+S im Vergleich zu anderen Herstellern hohe Förderkosten hat.“

Bisher hat K+S davon profitiert, dass die zwei großen Exportkonzerne BPC und Canpotex für hohe Preise auf dem Düngemittelmarkt sorgten. Sollten die Preise nach dem Ende des Duopols stark fallen, würde K+S als Anbieter mit vergleichsweise hohen Kosten darunter besonders leiden. Uralkali hatte vorausgesagt, dass der Kalipreis um ein Viertel auf unter 300 Dollar pro Tonne fallen könne.

K+S in Niedersachsen

K+S beschäftigt weltweit rund 14 000 Mitarbeiter, davon gut 10 Prozent in Niedersachsen. Größter Standort ist mit 750 Beschäftigten das Kalibergwerk Sigmundshall bei Wunstorf. Im Werk Bergmannslegen Hugo in Sehnde werden aus angelieferten Vorprodukten Düngemittel hergestellt. Ein weiterer Standort ist Bad Salzdetfurth, wo ein ehemaliges Kaliwerk für die Produktion von Kalzenstreu genutzt wird. Die

für das Salzgeschäft zuständige K+S-Tochter Esco hat ihre Zentrale mit rund 200 Mitarbeitern in Hannover. Zu ihr gehört auch das Steinsalzwerk Braunschweig-Lüneburg bei Grasleben. Geprüft wird derzeit, das 1987 geschlossene Bergwerk Siegfried-Giesen bei Hilleshelm wieder in Betrieb zu nehmen. Eine Entscheidung stehe aber erst nach Abschluss des Raumordnungsverfahrens an, sagte ein Konzernsprecher stw

Die Eröffnung einer neuen K+S-Mine in Kanada im Sommer 2016 will K+S dennoch vorantreiben. „An unserem Legacy-Projekt halten wir fest, da es für die K+S-Gruppe von herausgehobener strategischer Wichtigkeit ist und unser gesamtes Unternehmen im internationalen Wettbewerb deutlich stärken wird“, erklärte Steiner. Für K+S ist die Mine so wichtig, weil die Reserven in den meisten Bergwerken in Deutschland in drei bis vier Jahrzehnten erschöpft sind. Um für das Projekt in Kanada die geplante Prämie von 15 Prozent auf die Kapitalkosten zu verdienen, braucht K+S aber einen Preis von mindestens 420 Dollar einschließlich Fracht – der scheint nach den Äußerungen von Uralkali in weiter Ferne zu sein.

Wie es am Kalimarkt weitergeht, dürfte von der Entwicklung in Russland und Weißrussland abhängen. Weißrussland hatte am Montag Uralkali-Chef Wladislaw Baumgartner in Minsk verhaftet. Nun zeichnet sich ein Handelskrieg zwischen den Ländern ab. Russland hat die Öllieferungen gekürzt und gestern den Import von weißrussischem Schweinefleisch verboten. Weißrussland erhöhte im Gegenzug die Einfuhrzölle für Benzin und Diesel. „Angesichts der derzeitigen Eskalation wird es immer unwahrscheinlicher, dass Uralkali und Belaruskali wieder zusammenfinden“, sagte Analyst Thorsten Straub.